

(In meiner Freizeit stelle ich Kostüme her.)

Text von Laura Kuffer

In meiner Freizeit stelle ich Kostüme her.

Verschiedene **M**asken und Persönlichkeiten, die ich oft und nach Belieben wechsele, je nach Wetter, je nach Laune.

Ich kann alles sein was du willst

und das immer mit dem größten Erfolg.

In gewisser Weise bin ich **M**askenbildner und **S**chauspieler zugleich, **mein** **Leben ist die Bühne** und die Vorhänge sind stets geöffnet.

Doch die **S**how beginnt erst am Abend.

Ich mache viele Spaziergänge, besonders wenn es schon dunkel ist.

Für diese Abende bin ich extra gut gekleidet und die Bühnenlichter leuchten heller als sonst. Erst als es anfängt zu regnen kehre ich ein. Ein Schwall von Wärme und Gelächter steigt mir von innen entgegen. Die Lichter sind hell magentafarben, die Stühle Zinnober und die Vorhänge Burgundy; die Bar ist vollkommen überfüllt und ich sehe rot.

Kurz stehe ich noch im Eingang und schaue mich um bevor ich auf eine kleinere Gruppe von Leuten an einem langen Tisch zusteure.

Die Gruppe besteht aus Gästen, die ich hin und wieder hier treffe, keinen von ihnen kenne ich wirklich **aber sie kennen sicher drei verschiedene Versionen von mir.**

Ich bestelle mir was zu trinken und mache Konversation. Zwei Gläser und drei Gespräche später und ich fühle mich jeder Person am Tisch überlegen.

Ein Typ nimmt Blickkontakt auf, "Hey, ich mag dich echt", sagt er. Er meint es vermutlich ernst aber ich lache trotzdem. Wunderbar, denke ich, da wären wir schon zu zweit. Sein ernster und gut gemeinter Tonfall prallt an mir ab und zersplittert vor uns in kleine Teile. Er steht auf und geht, sucht sich eine andere Person, die sie aufammelt.

Gedankenverloren trinke ich mein Glas leer und weil ich gerade dabei bin seines auch noch.

Ich werde müde, **meine Maske fängt langsam an zu bröckeln** und ich überlege, ob ich noch irgendetwas erzählen sollte, bevor sich der Abend in einer gefährlichen Richtung von mir wegbewegt. Langsam wird es später und später.

Die Gruppe löst sich auf. Die Nacht bricht herein und zieht in hellen Neonlichtern an mir vorbei. Ich verabschiede mich und als ich mich auf den Weg nach Hause mache, bin ich

allein.

Es hat aufgehört zu regnen.

Zu Hause angekommen hänge ich meinen Mantel an den Haken und meinen Schlüssel zu der Sonnenbrille aufs Schlüsselbrett.

Die Maske setze ich erst ab, als der Morgen dämmt.

Kurz bevor ich das Licht ausmache und ins Bett gehe, werfe ich einen letzten Blick in den Spiegel.

Ich schaue mich an aber ich sehe nichts.